

# Ein Blüten in Todesnacht [Schluss]

Autor(en): **Pauli-Bodmer, Emilie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575472>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ein Blühen in Todesnacht.

Nachdruck verboten.

Novellette aus der Pestzeit von Emilie Pauli-Bodmer, Bern.

(Schluß).

Als die Sterne verblaßten, stand in der braunen Hütte „an der großen Matten“ zu Müderswile der Jungknecht Hensli an seines Meisters rohgeschnittem hohem Schranfbett; er hatte die Vorhängelein zurückgezogen, und Seelengebete murmelnd schloß er sanft die Lider über den gebrochenen Augen des Bauern . . .

In dem tief überdachten strohgedeckten Hause bei den Erlensbüschen hatten bisher nur Sonne und ruhiges Behagen gewohnt; friedvoll verstrich ein Tag wie der andere, einförmig in harter strenger Arbeit. Dankbar war man in gesegneten Zeiten, wenn die Scheunen und die zierlich geschnitzten Speicher die Fülle des duftenden Heus, der goldenen Garben, des kräftigen Obstes kaum zu fassen vermochten, ergeben, einander verträöstend auf bessere Jahre, wenn einmal der Hagel alles zerschmettert, der Meiß oder die Dürre nichts hatten reifen lassen.

Und nun war sie gekommen auch in das herrliche gesegnete Emmental, die schreckliche mordende Pestilenz!

Mit der Bäuerin hatte es den Anfang gemacht. Mit der stattlichen, blühenden, kerngesunden Frau, die sich rühmte, nie in ihrem Leben für irgendwelche Krankheit den Bader\*) benötigt zu haben. Nie sonst, als zum landesüblichen Aderlaß, wenn eine heilsame Verringerung des überschüssigen Lebenssaftes eben dringlich und erprießlich schien. Vom Besuch der altersschwachen Base nahe bei Sumiswald heimgekehrt, hatte die Bäuerin den Jhrigen und dem ängstlich aufhorchenden Gesinde erzählt, wie grausam dort der schwarze Tod gewütet, also, daß von der ganzen stattlichen Dorfschaft nur ein paar Männer übriggeblieben, die bequem Platz fanden um den runden Tisch der Taverne\*\*) . . . In der andern Woche lag die Mattenbäuerin mit ihren drei schönen Söhnen auf dem Gottesacker und tags darauf der alte Uli, des Hauses Meisterknecht. Und eins ums andere hatte sich so hingelegt zum Sterben: Knecht und Magd und alles Vieh, die Hühner auf ihren Stänglein und die Tauben im Schlag. Blieben jetzt nur noch der Mattenbauer, Hensli, der Jungknecht, und der alte Grauschimmel im Stall und drüben auf dem Heiligland die junge Dirne, die für den Meister wallfahren gegangen . . .

„Amen!“ schloß Hensli, die gefalteten Hände lösend, sein Sterbegebet, deckte dann sorgfältig ein großes Laken über des Bauern furchtbar entstelltes Antlitz und brachte das in zinnernem Leuchter rotflackernde schwälende Talglicht auf eine Stabell zu Häupten, als Seelenwache. In das zinnerne Näpfchen am Türpfosten tauchte er jetzt das grüne Buchszweiglein und besprengte mit Weihwasser das Sterbelager und die ganze niedrige Kammer und machte das Kreuzzeichen. Und erst jetzt öffnete er das Schiebfensterchen, reckte und streckte sich, daß er mit dem Kopf beinahe an die balkenschwere Decke stieß und schritt durch die rauchgeschwärzte große Küche vor's Haus. Sierig die lang entbehnte reine Morgenluft schlürfend, die Hände über'm Rücken verschränkt, schaute er eine Weile in den tauigen Frühhorgen, ging dann zum Brunnentröglein und hielt kurzerhand seinen müden Kopf unter den plätschernden Wasserstrahl.

Im abfließenden, über bunte Kieselsteine sickernden Geriesel badete, zierlich mit dem Schwänzchen wippend, eine flinke schwarzweiße Wasserstelze. Da und dort piepste schlaftrunken eine halb-wache Vogelstimme, und im lauen Morgenwind raschelten und zitterten die silberglänzenden Birken- und Erlensblätter, und weißliche Nebelschleier, fein wie Spinnweb, schwebten über dem taufschweren Wiesengrund . . . Hoch auf ragte da eine Deichsel, dort eine zackige Heugabel, ein Rechen . . . und dort hinten lag das Bauernhaus, still, verlassen, ausgestorben . . . Hensli sah

es, und bekümmert fuhr er sich mit dem Handrücken über die Stirne.

Ist es möglich, daß in so kurzer Spanne Zeit, mit einem Schlage Frieden, Ruhe, Wohlstand und Sonne verschwinden können? Kann Gott müßig zusehen, wie seine Kreaturen, die er geschaffen in einem glücklichen Augenblick, elend, hilflos sich winden in Qualen, hinstorben, hinsinken zu Hunderten in einer einzigen furchtbaren Stunde?

Hensli besann sich . . .

Vor zehn Tagen, da hatten sie begonnen das liebe schöne Korn zu Garben zu binden. In wilder Hast haben sie gearbeitet, sich gerührt, es gut unter Dach zu bringen; denn von nirgendher war weder Knecht noch Magd zu finden zum Mithelfen. Fast alle waren sie schon zugrunde gegangen an der Pest oder lagen eben, elend mit dem Tod und seinen Schrecken ringend, in irgend einem Winkel. Hensli und Zilia, o wie sie schafften! Nimmer sich ausruhend, stumm, nur dann und wann ein aufmunternder Blick! Kein Lachen, keine Scherzworte, kein Raufen und Bespern unter schattigen Bäumen . . . Neben den beiden jungen starken Menschen hatte leuchtend, schweißtriefend der bejahrte Meister geschafft, hatte die Hände gerührt und wie ein Riese, wie ein Tier sich gestemmt gegen die in ihm wühlende Krankheit, mit Aufbietung aller seiner armen alten Kräfte, bis auch er unter den Garbenbündeln zusammengefunken, schlotternd, geschlagen . . . Beim losbrechenden Gewitter, unter prasselnden, rauschenden Hagelgüssen hatten sie den Grauschimmel angeschirrt, den todkranken Meister nach Hause gefahren und ihn abwechselnd gepflegt, besorgt, so gut sie beide es eben verstunden, und war kein Bader, kein Seel-sorger am Bett des Tobenden gestanden, Rat und Hilfe zu geben den unerfahrenen Dienstleuten und die letzte Delung dem Sterbenden . . .

Und da war Zilia nach der Heiliglandkapelle wallfahren gegangen . . .

Draußen auf den Feldern verfaulte unterdessen das schöne Korn, die liebe Gottesfrucht . . .

Der rauhe stille Knecht, dies alles überdenkend, zum ersten Mal in seinem Leben vor solchen Ereignissen stehend und ganz übernommen von seiner trostlosen Lage und Verlassenheit, fühlte es eng werden in der Kehle. Er räusperte sich, schluckte und würgte und spuckte und ballte die Hände in den Taschen und biß die Zähne auf einander . . . Mögen der Schwarze und die Pestilenz und die ganze Hölle auch ihn holen . . .

Da kam Etwas hinter den Erlensbüschen gegangen. Ganz langsam, sittig kam es, kam Zilia, ein Lächlein zipstig an der Hand, darinnen der Nest ihrer Wegzehrung. Und über den Hügel blitzten die ersten Sonnenstrahlen herauf, also daß des Mädchens Kopf im krausen Haargewirr von rotflammendem Glorienschein umflutet schien und der erfahrene Knecht, erstaunt und blöde seine hellen Augen weit öffnend, einen leibhaftigen Engel zu sehen vermeinte.

Als er Zilia erkannte, hätte er beinahe aufgejauchzt vor Freude, doch wieder einen lebendigen Menschen zu sehen; aber nur ein tiefes erlösendes Aufatmen quoll aus seiner Brust. Und was er niemals gewagt in guten Tagen, jetzt im gemeinsamen Glend kam ein so eigenartig weiches, nie gekanntes Gefühl über ihn: er streckte seine schwielige Hand der Waise hin und hielt die ihre eine Weile fest in der seinen. Dann deutete er bekümmert nach dem stillen Haus hinüber und schaute Zilia in die erwartungsvoll glänzenden Augen.

Da verstund die Magd, daß ihr guter, allzeit freundlicher Meister gestorben, trotz Bittgang und Opfer, und dicke Tränen stahlen sich unter ihren Lidern hervor; doch niederblickend gewahrte sie verschwommen durchs warme Tränenwasser Henslis

\*) Schürze und Haarschneiber, der zu jenen Zeiten auch die Stelle des Arztes versah.

\*\*) Wirtschaft.

gesunde berbe Säute... Und blitzschnell erinnerte sie sich ihrer Herzensbitte in der Heiliglandkapelle und ihres Marienopfers... War es ein gutes gewesen? Hatte die Himmelskönigin sie erhört... Aber nein, nein! Wollen sie jetzt schon wieder auf sie einflürmen, die sündhaften begehrenden Wünsche? Jetzt, da der Meister tot im Haus und sie erst vom frommen Bittgang gekommen... Und doch, warum, wenn der Morgenwind um Zilias Rothaar flattert und ihre zarten Wangen sanft umschmeichelt, und warum, wenn rings in mächtigem Sehnen der junge Tag erwacht und Erd' und Himmel jauchzen, und warum, wenn Henslis Blauaugen treu und bittend blicken... warum, warum denn soll Zilia nicht auch ein Schimmerchen haben, ein Endchen, ein Flöckchen nur von all dem Glück!

Und so, übermannt von den sich jagenden süßen und bitteren Gedanken, kauerte Zilia aufs morsche Brunnenröglein, und in ihre Hände hinein weinte sie leise vor Kummer, Glück und Müdigkeit...

Und der schwarze Tod ging um — — — — —

Zu Rüderswile und weitherum sind die Höfe verlassen, ausgestorben. In ihren Angeln kreischen die Türen, die der Wind auf- und zuschlägt. Nicht mehr umspringen und umtollen rotbackige Kinder spielend die braunen Hütten; da hört man kein Hühnergeacker und Hundegebell mehr, kein Jauchzen und Jubeln mehr in den Feldern. Es ist, als ob selbst die Vögel des Himmels diesen Ort des Schreckens und des Todes meiden; dann und wann nur fliegt langsam, schwerfällig mit heiserem Krächzen ein Zug Raben, Unglücksboten gleich, über die strohgedeckten Firsten, aus denen nun keine blauen Rauchwölkchen mehr sich kräuselnd emporsteigen. Ueber den gelben Stoppelfeldern, über den wildwuchernden Aekern, über den noch ungeschnittenen faulenden Heu- und Roggenschwaden weben feine zarte Spätsommerfäden und schweben lautlos durch die klagende Natur, wie verschwiegene süße Träume...

Und nicht mehr rief der Glocke Läuten zum Gebet. Besperglöcklein und Abeläuten waren verstummt. Dem der Glocke Mund gehorcht: er, sie alle, die gewandelt waren fröhlichen oder bekümmerten Sinnes durch die herrlichen Auen, alle, alle lagen sie jetzt, notdürftig verscharrt, auf dem Gottesacker. Einige nur hatten sich, den Tod auf der Stirne, zum nahen Dorf geschleppt, nur um nicht gott- und menschenverlassen, so elend allein sterben zu müssen. Und alle waren sie dem sichern Tod entgegengegangen. Mit Ergebung die einen, in der furchtbaren Seuche die gerechte Strafe des Himmels erblickend für

ihr allzu fröhlich Leben, für ihre Sünden. Mit Wehklagen oder einem Fluch auf den Lippen die andern, die, verzweifelt sich sträubend, soviel reichen Besitz und ein blühendes Leben hatten verlassen müssen. Und viele, ach so viele waren gegangen mit jenem trostlosen Stumpfsinn, wie ihn nur ein Leben voll namenloser Qual und Jammers gebiert...

Und drunten an der „großen Matten“, im engen dumpfen Stall horchte der arme Grauschimmel mit dem Nest seiner versagenden Kräfte umsonst auf Henslis bekannten Schritt, umsonst wartete er auf Zilias freundliches Streicheln und Tätzeln, auf ihr liebes Fragen und Necken, ob Grauschimmelchen Hunger habe. Matt und immer matter scharrte Grauschimmel den schlammigen Boden und hatte vor quälendem Hunger und glühendem Durst die Krippe und alles in seinem Bereich liegende Holzwerk zernagt. Vergebens spähnten die großen glanzlosen Augen nach einem Streifen eindringenden Lichtes, umsonst sträuhte er die Ohren nach einem Ton von draußen...

Ach, leg' dich nur gleich hin zum Sterben, armes braves Nöcklein! Diejenigen, die dich gewartet und gestreichelt, sie sind schlafen gegangen und kehren nie wieder...

Hensli und Zilia schlafen.

Droben in ihrem engen Stübchen liegt Zilia auf dem ärmlichen groben Strohlager, und an der Bettstelle kauert, in sich zusammengesunken, Hensli der Jungknecht, und seine Finger halten im Tode noch die schlaff herunterhängende Hand des toten Dirnleins krampfhaft umschlossen.

So still ist's in der kleinen Kammer.

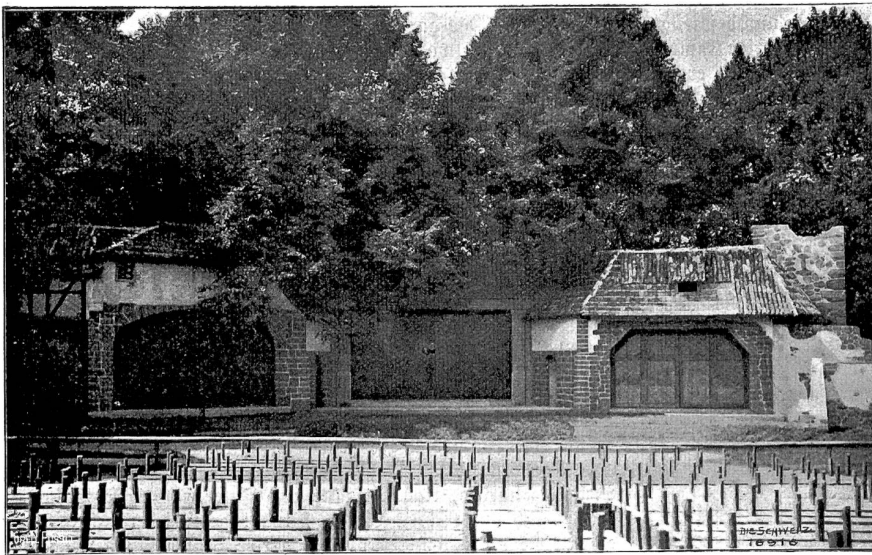
Ueber Zilias Bett, in der dämmrigen Ecke späht lauernd eine große Kreuzspinne nach den dicken blauschillernden Brummfliegen, die träge schwirrend gegen die blinden Scheiblein stoßen, dann träge wieder aufsteigen und leise summend und surrend auf die wachsgelben Leichengesichter sich setzen...

So still, so traumhaft feierlich ist's in der kleinen schwülen Totenkammer...

Da schlafen sie, die beiden letzten von Rüderswile... Nach einem kurzen heißen Liebestraum hingemäht vom schwarzen Tod... Nach einer Hochzeit, bei der kein Kaplan den Segen gesprochen, keine Glocke geläutet, nicht Jauchzer, nicht Gläser erklingen...

Hensli und Zilia schlafen.

Und draußen pocht mit fruchtesschweren Zweigen dann und wann der Apfelbaum an Zilias verschlossenes Kammerfensterchen...



Goethes Götze von Berlichingen in Dießenhofen\*). Gesamtanlage der dreiteiligen Bühne.

## Goethe-Reminiszenzen.

Von Rud. Kelterborn, Basel.

Als fünfzig Jahre nach des Meisters Tod verfloßen waren, da begann man, dem letzten Willen des Verstorbenen folgend, die bisher hinter Schloß und Riegel verwahrten Schriften an das Tageslicht zu ziehen, die so manches Licht über seine eigene Person sowie über seine Umgebung ausbreiten konnten. Es sind einige tausend Briefe, der Mehrzahl nach schon da oder dort in extenso oder bruchstückweise in die Öffentlichkeit gedrungen, und es sind Tage-

\*) Diesen verdienstvollen und erfolgreichen Aufführungen gedenken wir noch in einer nächsten Nummer größere Aufmerksamkeit zu widmen. U. v. M.